

Wer ist jener Eine?

Ich bringe euch heute eine großartige Nachricht:
Ihr braucht nichts Außergewöhnliches zu werden!
Selbst in euren Schwächen verbirgt sich eure Buddha-Natur.
Selbst in euren Schwächen findet ihr den Weg.....
Und gerade darin liegt das Außergewöhnliche!
Auf dieses Thema geht das heutige Koan ein. Es ist das Beispiel Nr. 45 aus der Sammlung „Die torlose Schranke“ von Meister Mumon.
So lautet der Text:

*„Unser Patriarch Meister Hôen von Tozan¹ sagte:
Shakyamuni und Maitreya sind nur seine Diener.
Nun sag mir: Wer ist jener Eine?“*

Meister Hôen – die intellektuelle Suche

Der Text beginnt mit den Worten „Unser Patriarch Meister Hôen“. Wer war dieser Hôen und warum nennt ihn Mumon „unser Patriarch“? Hôen lebte im 11-ten Jahrhundert und gehörte, wie auch Mumon der Autor dieser Koan-Sammlung, zur Rinzai-Schule; formell gehören auch wir zu dieser Linie. Hôen war ein Ur-Ur-Urgroßvater im Dharma von Mumon und einer der ersten Meister die Koans zum Studium des Zen einführten. Mehrere Beispiele von Mumons Koan-Sammlung gehen auf ihn zurück.² So habe ich bereits einiges über ihn in meinen vorherigen Teishos gesagt. Hôens Lehre hatte einen großen Einfluss auf die nachfolgenden Generationen von Zen-Lehrern.

Hilfreich für den Zugang zum heutigen Koan ist sein eigener spiritueller Werdegang. Hôen wurde für damalige Verhältnisse im fortgeschrittenen Alter von 35 zum Mönch geweiht und begann in der Provinzhauptstadt seine akademischen buddhistischen Studien. Eines Tages stieß er auf folgenden Text: *„Im Buddhismus sagt man, dass – wenn ein Bodhisattva mit seinem Satori-Auge sieht - Wirken und Prinzip verschmelzen (der Weg wird zum Ziel!), Umstände und Wesen (Dinge und Buddha-Natur) eins werden, und Subjekt und Objekt nicht getrennt sind. Ein nicht-buddhistischer Gelehrter bestritt dies und sagte >Wenn Subjekt und Objekt nicht getrennt sind, wie kann dann dieses Faktum selbst bewiesen werden?<“*

¹ auch Goso Hôen (jap.), Wuzu Fayen (chin.) genannt (1024-1104)

² Fall 35, 36, 38

Wie kann das Nicht-Getrenntsein bzw. das Einssein intellektuell bewiesen werden? Eine schwierige philosophische Frage – eigentlich ein unmögliches Unterfangen.

Stellt euch vor ein Regentropfen fällt vom Himmel und nähert sich dem Ozean. Der Tropfen ist der suchende Mensch auf dem Zen-Weg, der in der Dualität weilt, und der Ozean die Buddha-Natur. Da schaut er hinunter und sagt *„Wie unendlich groß ist dieses Wasser und wie klein bin ich!“* Nun fällt der Tropfen in den Ozean und verschmilzt mit ihm. Subjekt und Objekt werden eins. Kann er da noch sagen *„Wie klein bin ich und wie groß ist der Ozean“*? Es gibt ihn doch gar nicht mehr, er ist nicht mehr getrennt vom Ozean, er ist nun selbst durch und durch die Unendlichkeit. Dieses Einswerden ist die Erleuchtung. Die Sichtweise des Regentropfens, der mit dem Ozean eins wurde, ist die Art und Weise wie ein Bodhisattva auf die Welt schaut, es ist sein Erleuchtungs-Auge.

Ich schaue meine Hand an, nehme sie als Objekt wahr. Da sind zwei - ein „Ich das schaut“ und eine „Hand auf die geschaut wird“. Ich kann über sie reden, z.B. sagen *„Ich habe eine rechte und linke Hand, nehme einen Zollstock in die rechte Hand und messe die Länge der linken Hand.“* Wenn ich die Hand aber von innen wahrnehme, mich eins mit ihr fühle, dann bin ich sie selbst, sie ist kein Gegenüber mehr. Wie kann ich dieses innerste Gefühl, dieses Einssein objektiv beweisen? *„Wenn Subjekt und Objekt nicht getrennt sind“* – fragte der Gelehrte – *„wie kann dann dieses Faktum selbst bewiesen werden?“*..... Wie kann ein Mensch, der durch einen tragischen Unfall eine Hand verlor, einen Zollstock in die verbliebene Hand nehmen und sie gleichzeitig messen? Wie kann die Hand sich selbst messen? Könnt ihr diesem Dilemma nachspüren?

Meister Hôen – der Zweifel

Die zitierten Sätze über Zusammenfall von Subjekt und Objekt, über Einswerden drängten Hôen in eine intellektuelle Sackgasse, weckten den großen Zweifel in seinem Herzen. *„Was ist dieses Eine bzw. Einswerden, um das es da geht?“* - musste er sich gefragt haben – *„Ich komme hier mit dem Verstand nicht weiter“*. Und so wandte er sich mit der Frage an einen Meister der alten buddhistischen Schriften.

Dessen Antwort lautete: *„Es ist dasselbe, wie wenn man persönlich gewahr wird, wie warm oder kalt das Wasser ist, indem man es selbst trinkt.“*

Stellt euch vor, jemand hätte kein Temperaturempfinden, könnte keine Hitze wahrnehmen. Es gibt in der Tat Erkrankungen des Rückenmarks – manche sind bereits angeboren - in denen dies der Fall ist. Ich hörte mal

von einem Patienten, der seine Hand ins Feuer stecken und sie buchstäblich verbrennen lassen konnte, ohne dabei etwas zu empfinden. Man könnte so einem Patienten zwar erklären, was Hitze bedeutet, damit würde er sie aber nicht unmittelbar empfinden, das würde das Erlebnis von „heiß“ nicht ersetzen, er würde nicht wissen, was Hitze ist.

In einer ähnlichen Situation musste sich Hôen befunden haben. Die Worte des Gelehrten befriedigten ihn einigermaßen intellektuell, ihm war aber bewusst, dass es um ein unmittelbares Erleben geht. *„Ich kenne >kalt< und >warm<, aber was heißt persönlich gewahr werden?“* – sagte er sich. Dieses Gewahrsein des Einen, konnte er nicht nachvollziehen, das fehlte ihm. Mit dieser Frage sprach er seinen Lehrer an, dieser wusste auch nicht weiter und riet ihm, in den Süden zu gehen und einen Zen-Meister um Rat zu bitten. So verließ er seine Heimat und besuchte verschiedene Lehrer.

Meister Hôen – der Durchbruch

Eines Tages hörte er bei Meister Shutan³ ein Teisho, das sinngemäß so lautete: *„Auf dem Berg Ro gibt es mehrere Zen-Praktizierende, die Erleuchtung erlangt haben. Sie können wunderbare Reden halten, klare Antworten auf Koans geben, gute Kommentare schreiben, aber sie haben ES nicht erlangt.“*

Eine sich widersprechende Rede!

„Sie sind erleuchtet“ - sagt Meister Shutan – aber „sie haben trotzdem keine Erleuchtung erlangt“. Was ist das, was man erlangt hat, auch wenn man es nicht erlangt hat?.... Etwas das bereits im Suchen enthalten ist?

Bodhidharma, der Vater des chinesischen Zen, sagt etwas Ähnliches in Bezug auf die absolute Wahrheit. Er zitiert aus dem Diamant-Sutra: *„Es gibt kein Ding, keine Wirklichkeit, die man erlangt zu haben, behaupten könnte; das Erlangen aller Buddhas ist in Wahrheit ein Nicht-Erlangen.“* Dôshin, der vierte Patriarch des Zen in China, meint:

„Doch bei dieser Schulung gibt es nichts Bestimmtes zu erlangen, und dieses Nicht-Erlangen ist das, was man durch die Schulung erlangt....“

Für den normalen Menschenverstand klingt das verrückt, absolut unverdaulich! Im alltäglichen Leben haben wir entweder etwas erreicht oder auch nicht.

Was ist das was immer da ist, auch dann wenn es nicht da ist?

Wieso ist auch Nicht-Wissen darüber „was MU ist“, letztendlich MU?

Was ist das, das sich sowohl im Wissen als auch im Nicht-Wissen offenbart?

³ chin. Baiyun Shouduan (1025 – 1072)

Wieso bin ich mit all meinen Unzulänglichkeiten erleuchtet?
 Wieso ist auch ein Nicht-Buddha, also ein gewöhnlicher Mensch ein
 Buddha?..... Das ist ein wunderbares Koan!

Hôen ließ sich auf diesen logischen Widerspruch, auf diesen Zweifel ein. Er trug ihn Tag und Nacht mit sich. Nach einigen Tagen ging ihm plötzlich ein Licht auf. Vielleicht fragt ihr euch nun: Ja, was hat er erfahren? Das lässt sich mit Worten nicht beschreiben, man kann es nur selbst erleben. Später wurde er Dharma-Erbe von Meister Shutan und unterwies 40 Jahre lang Zen-Studierende; sein Ruf als Lehrer verbreitete sich in ganz China und Suchende kamen von überall, um unter seiner Anleitung zu studieren. Er hatte 22 Nachfolger.

Eines Tages – Hôen war damals um die 80 – stieg er auf das Rednerpult, kündigte an, dass er sich zurückziehen würde, kehrte in sein Zimmer zurück, nahm ein Bad, schor seinen Kopf – wie das Buddhisten üblicherweise tun, und schied am nächsten Tag in Frieden dahin.

Meister Hôen – die Lehre

Die Umstände unter denen jemand zum Erwachen kommt, beeinflussen maßgeblich die Art und Weise wie die Person lehrt. Das wird auch bei Meister Hôen deutlich. Er sagte - so das heutige Koan:

„Shakyamuni und Maitreya sind nur seine Diener.

Nun sag mir: Wer ist jener Eine?“

In manchen Übersetzungen lautet die Frage „Wer ist ER?“

Shakyamuni, der historische Buddha und Maitreya, der zukünftige, stehen symbolisch für die Buddhas der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Beide Gestalten werden im Buddhismus hoch verehrt. Buddha wird auch als „*Der von der Welt Geehrte*“ genannt. Was gibt es Größeres für einen Buddhisten als den Buddha aller Zeiten? Hier geht es nicht nur um eine historische Person, sondern um das Absolute schlechthin.

Im Christentum, Judentum oder Islam würde man von Gott sprechen. Stellt euch vor, da würde jemand kommen und sagen, „*Selbst Gott ist nur sein kleiner Diener!*“ Der Begriff „Diener“ hat oft etwas Erniedrigendes, es ist so etwas wie ein Mensch zweiter Klasse in der gesellschaftlichen Hierarchie. Wie kann Buddha, gleichzeitig ein einfacher unbedeutender Mensch, ein Diener sein? Es klingt fast blasphemisch ja schockierend, Buddha oder Gott als Diener zu bezeichnen. In streng islamischen Ländern riskierte man damit Kopf und Kragen.

In der japanischen Zen-Schrift, Seihaku-sho, steht:
„Shakyamuni und Maitreya sind Patriarchen der Gegenwart und der Zukunft, und sie sind auch Buddhas der Vergangenheit. Die Buddhas

dieser drei Welten (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) werden im Buddhismus am meisten verehrt, und die dogmatischen und doktrinären Buddhisten beten sie an und haben eine große Verehrung für sie. Das trifft jedoch nicht auf Zen zu. Sie sind bescheidene Hilfsdiener und -dienerinnen, die von >IHM< beschäftigt werden. Sie sind >SEINE< sehr bescheidenen Lakaien. Wer ist dieser >ER<? Wecke den großen Zweifel in dir und sieh!"

Nun Frage ich euch, die ihr gerade meinen Vortrag hört:

Wer könnte dieser ER sein, dem alle Buddhas dienen?

Was ist DAS, dem selbst Buddha dient?

Was ist dieses EINE, das sich im Dienen manifestiert?

Wo findet ihr es in eurem Leben?

In einem klassischen Teisho müsste damit der Kommentar zu diesem Koan beendet sein, in der Hoffnung, damit bei den Zuhörenden den Geist des Suchens bzw. den großen Zweifel geweckt zu haben. Ich werde trotzdem ein paar weitere Erläuterungen geben.

Welche Eigenschaften hat ER?

ER IST NICHT „JEMAND“ UND NICHT „ETWAS“

Zurück zur Frage „Wer ist ER?“!

Dieser ER ist nicht Jemand und nicht Etwas das getrennt von uns „selbst“ existiert und „Den“ oder „Das“ wir irgendwann erreichen können. Dieser „ER“ ist, psychologisch gesprochen, ein Geisteszustand aus dem heraus wir leben und die Welt betrachten. Welche Eigenschaften hat ER bzw. ES?

ER IST UNS SEHR VERTRAUT

Wenn sich unser „spirituelles Auge“ öffnet und wir IHN – von dem in diesem Koan die Rede ist – sehen, fragen wir uns nicht mehr, ob ER es ist oder nicht. Es ist als ob es etwas, uns äußerst Vertrautes wäre. Wir sagen „Aha, ich kenne IHN doch!“. In seinem Kommentar zu diesem Koan sagt Meister Mumon: *„Wenn du IHN klar erkennst, dann ist es, als ob du deinem eigenen Vater an der Straßenkreuzung begegnen würdest. Du brauchst niemanden zu fragen, ob er es ist oder nicht.“*

ER IST STETS GEGENWÄRTIG

ER ist bereits da, während wir über ihn sprechen.

ES ist das *Sosein* in diesem Augenblick.

Ich erinnere mich an eines meiner ersten Dokusans bei meinem Lehrer Meister Willigis. Im Gespräch erwähnte ich, dass ich vor längerer Zeit, noch bevor ich begann Zen zu praktizieren, Kensho-Erfahrungen, also Erwachenserlebnisse hatte. Er war nicht besonders beeindruckt! Das enttäuschte mich. Später verstand ich, warum. Kensho-Erfahrungen sind

auf dem Zen-Weg sicherlich wichtig. Wenn sie aber zu einer Erinnerung werden, wird sie in Form eines Konzeptes eingefrieren, verlieren sie ihre Lebendigkeit – sie sind kein Erwachenszustand mehr. In dem, wie ich in diesem Augenblick bin, manifestiert bzw. verbirgt ER sich: Wenn ich müde bin – ist ER müde, wenn ich mich langweile – langweilt ER sich, wenn ich Angst habe – hat ER Angst, wenn ich nicht weiß was MU ist – weiß er nicht was MU etc.

Es gibt eine alte Zen-Geschichte in Zusammenhang mit dem heutigen Koan, die diese Allgegenwärtigkeit deutlich macht.

Als Meister Hôen einen seiner Schüler fragte „*Wer ist jener Eine?*“ antwortete dieser, ins Deutsche übertragen, „*Krethi und Plethi*“⁴ – zwei alltägliche Namen, quasi jedermann. Im heutigen Koan heißt es „*Selbst ein Diener ist jener EINE*“. Keine außergewöhnliche Person.

Hôen erzählte dies einem anderen Schüler, der später selbst ein großer Meister wurde, und dieser kommentierte: „*Die Antwort scheint richtig, aber ich möchte wissen, ob seine Erfahrung echt ist oder nicht.*“ Vielleicht waren diese Worte nicht Ausdruck seiner eigenen Erfahrung, sondern er hat sie – wie das manchmal in der Zen-Szene geschieht – irgendwo aufgefangen.

Als der gleiche Schüler am nächsten Tag zum Dokusan kam, stellte ihm Hôen erneut die Frage: „*Shakyamuni und Maitreya sind nur seine Diener. Wer ist jener Eine?*“ Daraufhin der Schüler: „*Ich habe es doch gestern gesagt*“..... „*Was hast du gesagt?*“ Der Schüler: „*Krethi und Plethi*“. Daraufhin entgegnete der Meister: „*Falsch! Falsch!*“ Der Schüler fragte: „*Warum haben Sie gestern richtig gesagt?*“ Der Meister erwiderte: „*Gestern war es richtig, heute ist es falsch.*“ Als der Schüler das hörte, wurde er tief erleuchtet und später selbst Zen-Meister.

Warum war es gestern richtig und heute falsch? – was meint ihr? Könnt Ihr mir eine passende Antwort geben – keine intellektuelle Erklärung! – dann kommt zum Dokusan!

ER IST DIENER UND BEDIENTER

Im heutigen Koan heißt es: Selbst Buddha sei sein Diener.

Das Dienen selbst ist die Verwirklichung dieses EINEN..... Ich gehe voll in meiner Tätigkeit auf: In dem Schritt den ich beim Kinhin tue, im Sitzen auf dem Kissen beim Zazen, im Putzen des Hauses während des Samu etc. Es muss nichts Spektakuläres sein!

Vor wenigen Tagen war ich im Kino; im Gloria in Heidelberg läuft gerade der Film „*Perfect Days*“ in der Regie von Wim Wenders. Der japanische

⁴ Jap. Kochôsan, Kokurishi – alltägliche Namen, jedermann

Schauspieler Yakusho spielt, die Rolle von Hirayama, einem Toilettenreiniger in der Großstadt Tokio. Man erkennt es bereits in seiner Kleidung, mit der er jeden Tag seine kümmerliche Wohnung verlässt und auf der mit großen Buchstaben „The Tokyo Toilet“ steht. Früh morgens steht er auf, gießt seine Blumen, verlässt die Wohnung, schaut in Dankbarkeit auf den Himmel, kauft sich im Automaten einen Kaffee, setzt sich ins Auto und fährt in die Stadt zum Reinigen der Toiletten in Parks und auf Spielplätzen. Hier trifft er bekannte Gesichter, er beobachtet in aller Stille und Anteilnahme das Leben der Menschen aus allen sozialen Schichten um ihn herum. Außerdem ist er fasziniert von Bäumen; besonders interessante Exemplare hält er mit seiner alten analogen Kamera fest. Seine Leidenschaft gilt auch für Musik – er besitzt eine Sammlung von alten Kassetten und leiht sich abgegriffene Taschenbücher aus. Hirayama ist ein schweigsamer Mensch und – das ist erstaunlich – voll zufrieden mit seinem Leben. Heiter, gelassen geht er seinen Weg und genießt sein einfaches und bescheidenes Dasein.

Eine ähnliche Figur schuf Michael Ende in seinem Roman „Momo“. Er erzählt die Geschichte eines kleinen Mädchens mit einem schwarzen Lockenkopf und dunklen Augen, es geht meist barfuß, ist in einem kunterbunten Flickerrock und einer viel zu weiten Männerjacke gekleidet und lebt in einem alten, zerfallenen Amphitheater. Momo ist zwar arm, besitzt aber die wunderbare Gabe zuhören zu können. Ihr Zuhören macht andere glücklich, sie öffnen sich, blühen auf – beginnen die verstecktesten Winkel ihrer Seele zu offenbaren.

Einer ihrer besten Freunde ist Beppo, der alte Straßenkehrer. Auch er öffnet sein Herz und teilt ihr seine innersten Erlebnisse mit. Jeden Morgen fährt er lange vor Tagesanbruch mit seinem alten, quietschenden Fahrrad in die Stadt zu einem großen Gebäude. Dort wartet er in einem Hof zusammen mit seinen Kollegen, bis man ihm einen Besen und einen Karren gibt, und ihm eine bestimmte Straße zuweist, die er kehren soll. Er tut seine Arbeit gern und gründlich. Wenn er so die Straßen kehrt, tut er es langsam, aber stetig: bei jedem Schritt einen Atemzug und bei jedem Atemzug einen Besenstrich. Dazwischen bleibt er manchmal stehen und geht dann wieder weiter: Schritt – Atemzug – Besenstrich.

Nach der Arbeit, wenn er bei Momo sitzt, spricht er über seine Einsichten. *„Siehst du, Momo“, sagte er einmal „es ist so: Manchmal hat man eine sehr lange Straße vor sich. Man denkt, die ist so schrecklich lang; das kann man niemals schaffen..... Und dann fängt man an, sich zu beeilen. Und man eilt sich immer mehr. Jedes Mal, wenn man aufblickt, sieht man, dass es gar nicht weniger wird, was noch vor einem liegt. Man strengt sich noch mehr an, man kriegt es mit der Angst und zum Schluss ist man ganz*

außer Puste und kann nicht mehr. Und die Straße liegt immer noch vor einem. So darf man es nicht machen."

Er dachte einige Zeit nach. Dann sprach er weiter: „Man darf nie an die ganze Straße auf einmal denken, verstehst du? Man muss nur an den nächsten Schritt denken, an den nächsten Atemzug, an den nächsten Besenstrich.“ Wieder hielt er inne und überlegte, ehe er hinzufügte: „Dann macht es Freude; das ist wichtig, dann macht man seine Sache gut. Und so soll es sein."

Und abermals nach einer langen Pause fuhr er fort: „Auf einmal merkt man, dass man Schritt für Schritt die ganze Straße gemacht hat. Man hat gar nicht gemerkt wie und man ist nicht außer Puste.“ Er nickte vor sich hin und sagte abschließend: „Das ist wichtig."

Beppo hat selbst im Straßenkehren seinen Frieden gefunden.

Wenn man dies im Sinne des heutigen Koans deuten möchte, hieße das:
Werde eins mit dem Besen!

Werde eins mit dem Kehren!

Sei das, was du tust!

Sei das, was du bist!

Meister Mumon dichtete folgende Verse zu diesem Koan:

„Spanne nicht den Bogen eines anderen.

Reite nicht das Pferd eines anderen.

Sprich nicht über den Fehler eines anderen.

Kümmere dich nicht um die Angelegenheiten eines anderen."

Indem wir „ganz wir selbst“ sind, sind wir ein Buddha.

Mit anderen Worten, wir sind Straßenkehrer und gleichzeitig Buddha und umgekehrt, Buddha ist Straßenkehrer – oder wie Hôen es ausdrückte - Diener. Im Sosein, in dem was-wir-tun, offenbart sich das EINE.

Uns dessen gewahr zu werden, ist das Ziel des Zen-Weges.

Rinzai ein Vorgänger von Meister Hôen sagte:

„Wo dieses rechte Verständnis ist, da bleibt der Mensch frei von Geburt und Tod. Wohin er auch gehen mag, erfreut er sich vollkommener Freiheit.....

Freunde, die alten Meister hatten alle ihre ganz eigene Art, anderen zu helfen. Meine Methode besteht darin, andere vor Täuschungen zu bewahren. Wenn ihr Gebrauch von dem machen wollt, was ihr in euch selbst habt, so tut es, steht nicht unschlüssig herum. Wo hapert es bei den Praktizierenden heute, dass sie unfähig sind, Verwirklichung zu erlangen?

Das Problem liegt darin, dass sie nicht genügend auf sich selbst vertrauen. Da ihr nicht vertraut, werdet ihr von den jeweils gerade herrschenden

Umständen gebeutelt. Solchermaßen unterdrückt und gelenkt von äußeren Umständen, habt ihr keinerlei Freiheit und seid nicht Meister eurer selbst. Wenn ihr aber aufhört, ständig den Dingen nachzulaufen, seid ihr wie die alten Meister.

Wollt ihr wissen, wie es um die alten Meister bestellt war? Sie waren keine anderen als die, welche ihr jetzt hier meiner Darlegung lauschen seht. Wo es an Vertrauen fehlt, da wird ständig äußeren Dingen nachgejagt.....

Soweit ich sehen kann, sind meine Schau der Wirklichkeit und Shakyamunis Schau der Wirklichkeit in vollkommener Übereinstimmung. Während wir, ein jeder auf seine Art, unseren Weg gehen, was mangelt uns da? Sind wir nicht alle genügend in dem, was wir sind? Das Licht, das aus jedem eurer Sechs Sinne strömt, kennt keine Unterbrechung, keine Behinderung. Ist eure Einsicht in dieser Weise nur tief genug, so ist euer Leben wahrhaft friedvoll.⁵

Das heutige Koan warnt, uns nicht selbst zu erniedrigen.
 Es ermutigt, uns des großen Lichtes in uns gewahr zu werden.
 Dieses Licht ist das Sosein in diesem Augenblick.
 Sei immer du selbst, mit all deinen Schwächen – darin liegt deine Größe!
 Das ist eine wunderbare Botschaft.
 Habt Vertrauen in euch selbst, bleibt auf dem Weg!

Ich danke euch für eure Aufmerksamkeit!

⁵ Aus der „Aufzeichnung der Worte von Linji“ (jap. Rinzi-roku, chin. Linji-lu)